Biogr.
1060.
mb
Fiche

Berichtigung einiger Missdeutungen

Digitized by Google

Digitized by Google

August Wilhelm von Schlegel's

in Berlin erschienene Schrift:

„Berichtigung einiger Mißdeutungen“

hin und wieder

berichtigt und beleuchtet

von

Dr. Wilhelm Smets,

Kathol. Pfarrer in Herfel unweit Bonn.

Köln, 1829.

Bei Pappers und Kohnen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Biogr. 1060 mb

Fiche

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Vor einigen Monaten gab Herr August Wilhelm von Schlegel bei Reimer in Berlin eine kleine Schrift heraus unter dem Titel: „Berichtigung einiger Mißdeutungen“, und da in derselben mehrere Aeußerungen vorkommen, die, von einem sonst so großen Gelehrten ausgesprochen, zu Irreleitungen Anlaß geben könnten: so mußte es uns sehr wundern, daß uns bisheran noch keine Widerlegung dieser, zunächst den Katholizismus schmähenden, Angaben zu Gesichte gekommen war. Was nun auch immer hievon die Ursache sein mag; so glauben wir doch um so weniger schweigen zu dürfen, als eben der Herr Verfasser jener Schrift in der Gelehrtenwelt ein zu wichtiger Mann ist, und Mancher, der nur auf Auktorität baut, über den zuversichtlichen Ton,

Digitized by Google

worin jene Aeußerungen ausgesprochen sind, stutzig werden könnte, indem es einem doch schwer werden muß, den gelehrten, und in mehr als einem Welttheile berühmten, A. W. v. Schlegel, am Abende seiner ruhmgekrönten Tage, sich dem jugendlichen Leichtsinne eines geschwätzigen Carové, dem, um nicht mehr zu sagen, herben Deklamationstone eines Tzschirner, den Gott selig haben mag, hingeben und ihn in eine Reihe mit jenen polemisirenden Ein- und Alltagsschreiern gestellt zu sehen, welche allen alten Unflat immer wieder aufkarren, das tausendmal Widerlegte von neuem geltend machen wollen und deren Schriften den traurigen Charakterzug Lafontaine'scher Romane an sich tragen, daß man, nach der Lesung eines, alle gelesen hat.

Zu dem Ende wollen wir auf diesen wenigen Blättern die, vorzugsweise den Katholizismus betreffenden, Angaben berichtigen, alle jene übrigen Aeußerungen, von welchen häufig gesagt wird, daß sie nach einer kindischen Eitelkeit schmecken, über welche ein sonst so werthvoller Mann sich müsse erhoben fühlen, und welche wohl verdienten gerügt zu werden, übergehend, indem es doch auch wieder schwer anzugeben sein mag, was und wie-

Digitized by Google

viel man von sich öffentlich sagen darf und was nicht.

Die Schrift des Hrn. v. Schl. zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste ist gegen eine Aeußerung in der, in Paris erscheinenden, Monatschrift: Le Catholique, ouvrage périodique publié sous la direction de M. le Baron d'Eckstein, gerichtet, in welcher es heißt: „M. A. G. de Schlegel est à moitié catholique.“ Die zweite Abtheilung berichtigt einige Aeußerungen des verstorbenen Joh. Heinr. Voß gegen Hrn. v. Schlegel in der Antisymbolik, 1. u. 2. Thl. Die dritte Abtheilung endlich ist als ein Nachwort über die beiden erstern zu betrachten.

Wir werden jedesmal die zu widerlegende Stelle aus der Schrift des Hrn. v. Schlegel ganz und unverändert vorausschicken und unsere Bemerkungen darüber nachfolgen lassen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

„Uebrigens mag der Verfasser selbst zusehen, ob er durch den Ausdruck „„à moitié catholique"" der Sache, die er zu verfechten unternimmt, nichts vergiebt. Denn ich sollte meinen, vor einer geistlichen Obergewalt, welche unbedingte Unterwerfung fordert, würde halb so viel als gar nicht gelten. Wenn er aber sagen will, ich sei im Uebergange begriffen, und habe nur noch die Hälfte des Weges zurückzulegen, um zu seiner Denkart überzugehn, so ist auch dieses durchaus ungegründet."

Schon wieder wird hier der alte Stein des Anstoßes, die unbedingte Unterwerfung, vorgerückt. Allerdings findet eine solche unbedingte Unterwerfung statt, aber nicht allein um der geistlichen Obergewalt willen, sondern weil derjenige, der sich derselben unterwirft, erst aus, vor der Vernunft mit Nothwendigkeit anzunehmenden, Gründen einsehen gelernt hat, daß die Vernunft diese Unterwerfung fordert. Das Unbedingte hiebei ist also keine Willkühr von Seiten der geistlichen Obergewalt, sondern es ist in einer höhern Ordnung begründet, welche Begründung erst durch die Vernunft erkannt sein muß, ehe man

Digitized by Google

sich dazu verpflichtet fühlen kann. Hat man aber einmal aus Vernunftgründen diese Verpflichtung übernommen, dann ist es ganz richtig, wie Hr. v. Schl., nur anders motivirt, selbst bemerket, daß, sich halb unterwerfen, so viel als gar nicht gilt. Und daß der Verfasser jenes Aufsatzes in der Pariser Monatschrift zu voreilig über Hrn. v. Schl. geurtheilt hat, wenn er sagt, daß derselbe, als à moitié catholique, nur noch die Hälfte des Weges zurückzulegen habe, darüber sind wir mit Hrn. v. Schl. ebenfalls einverstanden, indem aus der geringen Kenntniß des Katholizismus, welche er in seiner Berichtigungsschrift verräth, hervorgehet, daß er es durchaus noch nicht bis zum halben Katholiken gebracht hat, aus welchem Zeugnisse er sich unstreitig eine Ehre macht.

2.

„Ich bin weit davon entfernt, mich von der Gemeinschaft meines Vaters, meines älteren Bruders und so vieler Vorfahren, welche nicht nur Anhänger, sondern seit mehr als zweihundert Jahren Prediger des evangelischen Glaubens waren, trennen, sie als verderbliche Irrlehrer verdammen, und ihre Gebeine aus der christlichen Begräbnißstätte hinauswerfen zu wollen.“

Nimmt man diese Stelle gradezu, wie sie da steht, so sollte man meinen, Hr. v. Schl. habe erstens sagen wollen, er bleibe in der Glaubensgemeinschaft seiner hier genannten Angehörigen blos aus der Ursache,

Digitized by Google

weil eben sie irgend einem Glaubensbekenntnisse, hier dem evangelischen, zugethan sind oder waren, abgesehen davon, ob er nicht selbst für seinen Theil eine andere Glaubensüberzeugung, welche von jener verschieden wäre, erlangen könnte; wie man denn diese Phrase oft genug aussprechen hört, daß man sich von dem Glauben seiner Väter nicht trennen müsse. Wenn dem so ist, und anderes kann man wohl nicht daraus entnehmen, dann kommt Hr. v. Schl. mit sich selbst in Widerspruch, da er S. 92 derselben Schrift sich in Hinsicht der Glaubensänderung so ausdrückt: „Wir können es unmöglich als einen allgemeinen Grundsatz aufstellen, jeder solle bei der Religion verharren, die von seinen Vorfahren und Vätern auf ihn vererbt worden ist.“ — „Ferner behaupten wir als Protestanten das Recht der freien Prüfung. Dieses Recht wäre aber illusorisch, wenn wir nicht zugeben wollten, daß ein redlicher Prüfer, nach Maaßgabe seiner Geisteskräfte, Kenntnisse und Einsichten, auf ein dem unsrigen entgegengesetztes Resultat geführt werden könne.“ — Herr v. Schl. wird doch auch wohl annehmen, daß der redliche Prüfer nun auch an dem neugewonnenen Resultate hangen müsse und also wohl den Glauben seines Vaters, seines älteren Bruders und so vieler Vorfahren verlassen und nicht aus der Ursache bei ihrem Glauben beharren dürfe, weil sie demselben zugethan sind. Zweitens scheint Hr. v. Schl. aber auch sagen zu

Digitized by Google

wollen, daß, wer zur katholischen Kirche übertritt, die Seinigen, welche nicht, wie er, ihre bisherige Glaubensüberzeugung verlassen, verdammen und noch ihre in christlicher Begräbnißstätte ruhende Asche verunglimpfen müsse. Herr v. Schl. mag in diesem Punkte unwissend sein, sonst wüßte er wohl, daß die katholische Kirche niemanden unwiederruflich und unbedingt in die Hölle stoße, was doch mit dem Worte „verdammen“ gesagt sein will, sondern, daß sie Christo dem Herrn das Gericht überläßt, welchem es der Vater übergeben hat. Die katholische Kirche spricht den im Glauben von ihr Getrennten die Seligkeit nicht ab, sie sagt sie ihnen aber auch nicht auf den Grund zu, weil sie im Irrthume sind, sondern weil ihnen der Irrthum nach ihrer besten subjektiven Ueberzeugung für die Wahrheit gilt. Daß die Kirche aber solche Lehren, die nicht die ihrigen sind, mit dem Anathema belegt, oder wenn Hr. v. Schl. den Ausdruck lieber hört: verdammt; so wird er doch nichts dagegen haben können, denn sonst träfe sie ja der Ausspruch des Apostels, daß sie weder kalt ist noch warm, sie widerspräch dem Herrn, welcher sagt: wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, sie wär selbst nur à moitié catholique, wenn sie nicht jede ihr fremde oder entgegenstehende Lehre von sich ausschlöß, wie dieses schon oben Nro. 1. nachgewiesen wurde. Wenn aber Hr. v. Schl. wähnt, daß, wer Katholik wird, die Gebeine seiner akatho-

Digitized by Google

lischen Vorfahren aus der Todtengruft hinauswerfen müsse, so klingt dieses wirklich empörend. Wo hat Hr. v. Schl. denn je von einem solchen Anforderniſſe gehört? Nur eigenmächtiger Fanatismus kann ſich dahin verſteigern, wie davon die Albigenſer und das durch die Hugenotten angeſtiftete Verfahren Heinrichs III. gegen die Leichen des Herzogs und des Kardinals von Guiſe die Probe gaben. Oder iſt der Bruder des Hrn. A. W. v. Schl. — Friedrich von Schlegel, als er, nach vorhergegangenem Unterrichte des eben ſo geiſtreichen als gelehrten und freundſeligen, nun verſtorbenen, Präſes Seminarii Förſter, in Köln zur katholiſchen Kirche zurücktrat, bei Ablegung des Glaubensbekenntniſſes angehalten worden, die Aſche ſeiner Vorfahren in ihrem Grabe zu beunruhigen und aus demſelben herauszuwerfen? Herr Friedrich v. Schl. möge ſeinem Bruder hierüber Auskunft geben.

3.

„Ich betrachte das durch die Reformatoren ſo heldenmüthig wieder errungene Recht der eignen freien Prüfung als das Palladium der Menſchheit, und die Reformation, dieſes große Denkmal des deutſchen Ruhmes, als eine nothwendige weltgeſchichtliche Begebenheit, deren heilſame Wirkungen, durch mehr als hundertjährige Kämpfe nicht zu theuer erkauft, ſeit drei Jahrhunderten ſich als jeder Erweiterung der Erkenntniß, jeder ſittlichen und geſelligen Verbeſſerung förderlich bewährt haben.“ — „Europa iſt wenigſtens theilweiſe mündig geworden;

Digitized by Google

und alle Versuche, noch so künstlich angelegt, den mit dem Marke wissenschaftlicher Forschung genährten und zur Männlichkeit herangewachsenen Geist wieder in die alten verlegenen Kinderwindeln einzuschnüren, werden hoffentlich vergeblich sein."

Was das „wieder errungene Recht der eignen freien Prüfung" anbelangt; so glauben wir, daß dasselbe auch schon vor der Reformation für einen jeden statt fand, der sich von der göttlichen Auktorität der katholischen Kirche, was die Lehre vom Glauben und von den Sitten angeht, überzeugen wollte. Hatte er aber einmal durch freie Prüfung diese Auktorität als vor der Vernunft mit Nothwendigkeit annehmbar erkannt, so mußte er sich allerdings selbst für überzeugt halten, daß er Unrecht thue, wenn er nun noch fürderhin zweifelhaft prüfen wolle; was ihm zu thun noch übrig blieb, war etwa die rechtfertigende Nachweisung, daß selbst diejenigen Lehren der kathol. Kirche, welche wir mit unserer Vernunft nicht zu umfassen vermögen, dennoch der Vernunft nicht widersprechen, eine Prüfung, welcher die Kirche eben so ruhig als willfährig zusehen mag. In den Ausdruck „heldenmüthig errungenes Recht u. s. w." wissen wir uns nicht recht zu finden, indem wir ganz andere Begriffe von dem wahren, edeln Heldenmuthe haben, als von dem, welchen die Reformatoren bei ihrem Verfahren an Tag legten. Daß ferner die Reformation alle oben angezeigten Güter der Welt

Digitized by Google

gebracht habe, wird Hr. v. Schl. doch wohl nicht in der Glaubensneuerung derselben finden wollen, und ob die Evangelischen gesitteter seien als die Katholiken — eine solche undelikate Vergleichung wollen wir gar nicht machen. Endlich sind wir aber auch überzeugt, und die Literärgeschichte jener Zeit bewährt es unverkennbar, daß die Kirchenvorsteher und sonstige geistliche Würdner kurz vor der Reformation eben so wohl die Nothwendigkeit derselben, nur in einem andern Sinne, als sie durch Luthern herbeigeführt wurde, anerkannten, als auch sie aufrichtig wollten und vermöge ihrer sittlichen Kraft und wissenschaftlichen Bildung im Stande waren, sie in's Leben treten zu lassen. Große Schritte waren bereits geschehen und die Vorarbeiten auf keine Weise eingestellt, so daß jene oben genannten Güter für die Menschheit nicht wären verloren gewesen, auch die traurige Kirchenspaltung sich nicht ereignet hätte, wäre die Reformation vom Haupte zu den Gliedern hin, vom Mittelpunkte nach dem Umkreise bewirkt worden, wie sich hierüber sehr treffend ein Anglikaner im Monthly Repertory (1810) in einem Aufsatze gegen E. Villers gekrönte Preisschrift äußert: „Wenn eine Reform am Umkreise beginnt und nach dem Centrum strebt, dann ist es weniger wahrscheinlich, daß es eine Verbesserung werde, denn dann entspringt sie in weniger umfassenden Untersuchungen und in den komparativen Gefühlen von wenigern Seelen.“ In

Hinsicht der Versuche, noch so künstlich angelegt, von welchen Hr. v. Schl. spricht, den Geist wieder in die alten verlegenen Kinderwindeln einzuschnüren, wissen wir nicht recht, was zu erwiedern ist, Hr. v. Schlegel hätte sich deutlicher ausdrücken sollen; vielleicht sind hier manche neuere Verordnungen und Maßregeln geistlicher und weltlicher Obrigkeiten gegen den Geist der Losgebundenheit, der Empörung und den Raffinismus der Genußsucht und Sittenlosigkeit gemeint? Doch, wie könnte Hr. v. Schl. dagegen sich äussern wollen? Von andern Versuchen aber wissen wir nicht. —

4.

„Will nun Jemand mir einwenden, daß manche Stellen meiner früheren Schriften mit dieser Erklärung nicht übereinzustimmen scheinen, so bin ich nicht gesonnen, wie jener Römer zu antworten: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben."

Es gehört wahrlich nur ein wenig Takt dazu, um das Unanständige zu erkennen, was darin liegt, auf seine eigenen Händel Schriftstellen zu beziehen, oder vielmehr diese da hineinzuziehen. Wie mag Hr. v. Schl. doch zu dem Gedanken gekommen sein, seine literarischen Arbeiten mit der Inschrift über dem Kreuze des Erlösers gleichsam in Berührung zu bringen? Wie fad, wie anstößig klingt ein solcher Ausdruck. Das Tridentinum hat nun zwar für

Digitized by Google

Hrn. v. Schl. keine bindende Auktorität, aber kännte er es besser, er würde sich doch durch den schönen Ausspruch von Seiten der Väter am Ende der vierten Sitzung haben abhalten lassen. Dieser Ausspruch lautet: „Nebst diesem auch jene Leichtfertigkeit, mit welcher die Worte und Sprüche der h. Schrift, zu jeglichem Unheiligen, nämlich zu Possenhaftem, Erdichtetem, Eitelm, zu Schmeicheleien, Verläumdungen, Aberglauben, gottlosen und fanatischen Gaukeleien, Wahrsagungen, Losungen, auch zu Schmähschriften angewendet und verdreht werden, zu unterdrücken wünschend, gebietet und befiehlt er (der hochheilige Kirchenrath), zur Tilgung solcher Unehrerbietigkeit und Verachtung, daß sich künftighin Niemand erfreche, Worte der h. Schrift, wie immer, zu Diesem und Aehnlichem zu mißbrauchen, und daß alle solche Menschen als Frevler und Schänder des göttlichen Wortes, durch die Bischöfe, mit den Strafen des Rechts und Gutachtens gebändiget werden sollen.“

5.

„Zwar den Dante dürfen wir, eben sowohl als die beiden andern Stifter der Italiänischen Litteratur, den Petrarca und Boccaccio, wie einen Vorläufer der Reformation betrachten. Seine Theologie ist innigst verbunden mit seiner Philosophie. Wo die kirchlichen Lehren seinem Gefühl zu stark widersprachen, wie bei der ewigen Verdammniß der vor der Taufe gestorbenen Kinder, und der tugendhaften weisen Hei-

Digitized by Google

den, da hat er eine leidliche Auskunft zu treffen gesucht; und den letztgenannten Bewohnern seiner Hölle beweiset er eine fast kindliche Ehrerbietung. Die Misbräuche der Hierarchie, die damalige Sittenverderbniß der Geistlichkeit rügt er mit niederschmetternder Beredsamkeit: Luther konnte in seiner Freimüthigkeit nicht weiter gehen. Dante's Werk, wenn es nicht im Besitz der Oeffentlichkeit und des Ruhmes wäre, dürfte im heutigen Italien nicht zum ersten Male an's Licht treten."

Nicht minder als die oben Genannten sind dann auch der h. Bernard, die h. Hildegard und manche Päpste und Bischöfe Vorläufer der Reformation zu nennen; haben diese nicht in ihren Schriften und in den Beschlüssen vor mehrern allgemeinen und unzähligen Provinzial-Concilien, deren Akte Hr. v. Schl. nur zu lesen braucht, die kirchlichen Mißbräuche und das Schandleben der Geistlichkeit, wenn auch nicht so pöbelhaft, doch eben so freimüthig und niederschmetternd gerügt? Daß aber die ewige Verdammung der ungetauften Kinder und der tugendhaften weisen Heiden kathol. Kirchenlehre sei und daß Dante dieselben aus eignem Mitleid und Vermögen in einer quasi Vorhölle einem schmerzlosen Zustande hingegeben habe, darin irret Hr. v. Schl. sehr. Die Kirche hat nie die ewige Verdammung jener Individuen ausgesprochen; das Florentiner Concilium spricht ihnen blos die positive übernatürliche, nicht aber die natürliche Seligkeit ab; des h. Augustinus Ausspruch hierüber ist deswegen noch nicht Kirchen-

Digitized by Google

lehre, das wußte Dante beſſer, welcher 118 Jahre vor jenem Concilium ſtarb und ſchon die allgemein geltende Kirchenlehre in ſeinem Gedichte aufſtellte, ehe ein Concilium ſie als ſolche definirt ausgeſprochen hatte. Aber es iſt ja eben der Lehre Calvins gemäß, nach welcher die ungetauften Kinder der ewigen Verdammung nicht entgehen können. Wie nun Dante nicht darum jene „leidliche Auskunft“ getroffen hat, weil die Kirchenlehre ſeinem Gefühle zu ſtark widerſprach, da die Kirchenlehren in dieſem Punkte noch ſehr menſchlich lauten; ſo hat Dante ſich aber zu thun unterfangen, was dem Gefühle ſehr ſtark widerſpricht und was keine Kirchenlehre thut, dieſes nämlich, daß er aus eigener Auktorität eine gute Anzahl entweder wirklicher Verbrecher oder ſolcher, die ihm zu misfallen das Unglück hatten, namhaft der ewigen Verdammung übergeben hat, dagegen unter ſeinen genannten Heiden in der Vorhölle mancher iſt, den man billiger Weiſe wohl nicht zu den „tugendhaften und weiſen“ zählen kann. Auch Boccaccio wird ein Vorläufer der Reformation genannt, wohl; und doch findet ſich unter den vielen Ausgaben ſeines Decameron auch eine emendata secondo l'ordine del sacro santo concilio di Trento, 1573, alſo grade während jener Zeit, wo die Reformation ihre weit um ſich greifende Wirkung an Tag legte. Aber der Zuſatz emendata —? das eben iſt's, was wir daran loben; ſei ein Witz, eine Anſpielung, eine Darſtel-

Digitized by Google

lung noch so gelungen, wenn sie auf Frivolität ausgeht, als geheimes Gift das Herz beschleicht, so ist nur zu bedauern, daß der Verf., mit so herrlichen Geistesgaben ausgerüstet, sein eigenes Herz eben hier nicht zu bezwingen vermochte; oder soll es heißen: den Reinen ist alles rein? ja, du lieber Gott, wer will doch für sich bürgen, sei es auch, daß er sich selbst zu den Reinen zählte, sei es, daß es selbst Hr. v. Schl. wäre; der kennt die menschliche Natur noch wenig und sich selbst am wenigsten, der nicht wissen sollte, was ein schlüpfriger Witz auch oft auf den Gesittetsten vermag und wir zählen uns herzlich gerne zu jenen literarischen Vandalen, die da glauben, es würde kein großer Verlust für die allgemeine Menschenbildung und die Erkenntniß und Anstrebung der wahren Menschenwürde sein, wenn mancher Erotiker des Alterthums und der neueren Zeit verloren gegangen oder gar nicht zum Vorschein gekommen wäre. Ob Dante's Werk, wär' es noch nicht gedruckt, im jetzigen Italien zuverlässig nicht zum ersten Male an's Licht treten dürfte, das mag uns wenig kümmern; wär's nicht in Italien, so wär's anderswo. Wir glauben nicht in der Angabe zu irren, daß Dante's göttliche Comödie zum ersten Male im Jahre 1472 unter dem Pontificate des Papstes Sixtus IV, der in seinen regulis cancellariæ Romanæ sich doch gar so eifersüchtig auf die Vorrechte des apostolischen Stuhles erweiset, gedruckt

Digitized by Google

wurde, nachdem schon grade hundert Jahre vorher zu Florenz ein eigener Lehrstuhl zur Erklärung derselben gegründet worden war; sollte etwa Leo XII in dieser Hinsicht unduldsamer sein? und hat nicht noch neuerdings eine Universität Italiens den jüngsten deutschen Uebersetzer Dante's, Hrn. Streckfuß, zu ihrem Mitgliede erwählt? Endlich wird auch Petrarca ein Vorläufer der Reformation genannt und doch befand er sich, den kirchlichen Vorschriften entgegen, sehr behaglich im Besitze von drei Canonicaten, auch störte ihn niemand darin, und die Päpste, seine Zeitgenossen, überhäuften ihn mit Ehren, er empfing ja selbst zu Rom die Dichterkrone.

6.

„Ich konnte besorgen, durch jene (geistlichen) Gedichte eher strengen Katholiken als meinen Glaubensgenossen Anstoß zu geben. Mein Gedicht: der Bund der Kirche mit den Künsten ist nichts anders als ein Ueberblick der neueren Kunstgeschichten seit dem Mittelalter in einer allegorischen Einkleidung."

Jene Besorgniß des Hrn. v. Schl. war allerdings nicht ganz ungegründet, wir brauchen hier nur an die eigene Wendung am Schlusse des Sonettes „Magdalena" zu erinnern, und so wenig seine Glaubensgenossen Ursache hatten daran Anstoß zu nehmen, eben so wenig konnte er aber auch erwarten, um seiner geistlichen Gedichte willen von den Katholiken für einen der Ihrigen gehalten zu werden; denn

Digitized by Google

die poetische Darstellung irgend einer Legende macht noch lange nicht den Katholiken, wie die Legende selbst den Katholizismus nicht ausmacht und wie Göthe um dessentwillen, daß er nach Bingen ein Rochusbild zum Geschenke übersandte und die von Eugenius IV. herrührende Darstellung der sieben Sakramente in dem Werke „aus meinem Leben", nur um vieles magerer und undogmatischer, wiederholte, weder ein Katholik noch auch ein Christ zu sein braucht; daher wir es denn auch nie für sehr erheblich erachtet haben, wenn, wie sich dies in der neueren Zeit in Deutschland oft wiederholt hat, irgend ein Poet, größern oder kleinern Gestirns, zur kath. Kirche übertrat, da meistentheils die ästhetische Anregung, welche die zum Theile unwesentliche Aussengestaltung des Katholizismus darbietet, vielen Einfluß auf solche Uebertritte gehabt hat, und wir müssen den Verfasser jenes Aufsatzes in der Pariser Monatschrift ebenfalls zu jenen poetischen Katholiken rechnen, und schließen, daß er die wahren Bestandtheile des Katholizismus noch sehr wenig kenne, wenn er den Hrn. v. Schl. um dessentwillen einen halben Katholiken nennt, weil derselbe einige Legenden poetisch bearbeitet hat, denn Hr. v. Schl. zeigt es ja nur zu unverkennbar in seiner Berichtigungsschrift, daß ihm der Geist und die Lehren der kathol. Kirche noch sehr fremd sind. Daß aber Hr. v. Schl. bei der Verfertigung des Gedichtes „der Bund der

Digitized by Google

Kirche mit den Künsten", welches allein genügte, unter Deutschlands Sängern ihm einen Meisterstuhl zu verdienen, an nichts anders sollte gedacht haben, als was in der oben angezogenen Stelle angegeben ist, das will uns denn doch nicht recht einleuchten; wir glauben, wenn auch Hr. v. Schl. ganz richtig S. 95 bemerkt, die Religion wohne einzig und allein im Geiste und im Herzen, daß Hr. v. Schl. doch auch um jene Zeit die Bemerkung gemacht hat, es vertrage sich ganz gut mit der Anbethung im Geiste und in der Wahrheit und es vermöge dieselbe noch sogar mächtig zu befördern, zu richten und zu regeln, wenn auch von aussenher in religiösen Formen auf die Gemüther gewirkt wird; in diesem Verständnisse war bis heran jenes Gedicht Allgemeingut des deutschen Volkes gewesen und alle christliche Religionspartheien haben diese Tendenz desselben erkannt, weswegen Hr. v. Schl. aber doch noch nicht ein halber Katholik zu nennen ist. Daher schmerzt es nun, aus dem Munde des Meisters selbst so hinten nach von einer Kunstperiodologie reden zu hören und man wähnt nun fast, es habe die herrliche blühende Dichtung etwas von ihrem Zauber verloren, der bunte, goldige Schmetterlingsfittig ist abgestaubt, und wir sehen das nackte und kalte Geäder.

Digitized by Google

7.

„Man erzählt, der Papst Adrian V., ein gelehrter Mann, aber ohne Kunstsinn, habe, da man sich beeiferte ihm bei seiner Ankunft in Rom die Schätze des Vatikanischen Museums zu zeigen, sich nach einem flüchtigen Blicke gleichgültig davon abgewendet, und gesagt: sunt idola paganorum. Müssen wir, um ächte Protestanten zu seyn, es nun unsererseits mit den Meisterwerken katholischer Künstler eben so halten?“

Gewiß ist es dem neuerwählten Oberhaupte der Kirche Jesu Christi, in der erstmaligen Umgebung seines Cardinalpresbyteriums, eher zu verzeihen, wenn er seine Blicke nicht lange und wohlgefällig auf so manchen nur zu wollüstig üppigen Formen und Gebehrden antiker Darstellungen verweilen lässet, sondern sie nur wie im Vorübergehen betrachtet, als es sogar einem ächten Protestanten nicht zu verzeihen wäre, wenn er sich gleichgültig von bildlichen Darstellungen heiliger Geschichten beider Testamente oder auch christlicher Tugendhelden abwenden wollte.

8.

„Wenn ich den milden und kindlichen Sinn preise, worin Johann von Fiesoln die Lebensgeschichte seines Schutzheiligen Dominicus in einer Reihe von Bildern aufgefaßt (den blutigen Auftritten des Albigenserkrieges hat der Pinsel des frommen Mönches sich weislich entzogen), folgt daraus, daß ich an die Wunder des Ordensstifters glaube, und alle seine Thaten gut heiße, wie die Geschichte sie urkundlich darlegt?“

Digitized by Google

Da möchten wir denn doch gerne wiſſen, woher Hr. v. Schl. dieſe Urkunden hat? Hier gält es, die Belege beizubringen; daß der h. Dominicus um jene Zeit den Waldenſern und Albigenſern predigte und in Languedoc Inquiſitor war, das alles beweiſet noch nichts, oder weiß Hr. v. Schl. folgende Schilderung der Encyclopediſten, art. Dominicain, zu widerlegen? Pag. 564 heißt es: „Les incrédules ont déclamé contre S. Dominique, de la manière la plus indécente. Ils l'ont peint comme un prédicateur fougeux et fanatique, qui préféra d'employer contre les hérétiques, le bras séculier plutôt que la persuasion, qui fut l'auteur de la guerre, que l'on fit aux Albigeois, et des cruautés, dont elle fut accompagnée, qui, pour perpétuer dans l'église le zele persécuteur, suggéra le tribunal de l'inquisition. La vérité est, que S. Dominique n'employa jamais, contre les Albigeois, que les sermons, les conférences, la charité et la patience. En arrivant dans cette mission, il représenta aux abbés de Citeaux qui y travailloient, que le seul moyen d'y réussir, étoit d'imiter la douceur, le zele et la pauvreté des apôtres; il leur persuada de renvoyer leurs équipages et leurs domestiques, et leur donna l'exemple de la charité apostolique. Il n'eut aucune part à la guerre, que l'on fit aux Albigeois. Ces héretiques l'avoient eux-mêmes provoquée, en prenant les armes sous la protec-

Digitized by Google

tion des comptes de Toulouse, de Foix, de Comminges et de Béarn, en chassant les évêques, les prêtres et les moines, en pillant et en détruisant les monasteres et les églises, et en répendant le sang des Catholiques. S. Dominique prêcha contre les excès que commirent les Croisés, aussi-bien que contre les cruautés des Albigeois. L'inquisition avoit été resolue, avant qu'il put y avoir part, puisque l'on en rapporte l'origine au concile de Vérone, tenu l'an 1184. Elle fut établie, non pour forcer les hérétiques à quitter leurs erreurs, mais pour découvrir et punir leurs crimes. Jamais S. Dominique, ni les autres missionnaires, n'ont jugé qu'il falloit punir l'erreur comme un forfait; mais les séditions, le pillage, les meurtres commis par les hérétiques ne sont pas des erreurs." Uebrigens bemerken wir noch, daß man an die Wunder des h. Dominicus nicht zu glauben braucht, weil ſie durch den Dominikanermönch Santi Toſſini, genannt Johann von Fieſoln, in einer Reihe von Gemälden dargeſtellt wurden, da eben dieſer Maler wohl um vieles leichtgläubiger als Hr. v. Schl. mag geweſen ſein, indem er nie gerne ſeine Gemälde änderte, ſondern bei ſeinem erſten Gedanken beharrete, wähnend, ſo ſei es der Wille Gottes geweſen.

Digitized by Google

9.

„Während ich noch mühselig den Rückweg vom Benares nach dem päpstlichen Rom suche, rücken die Jesuiten triumphirend in ihre ehemaligen Collegien wieder ein, und bemächtigen sich der Kanzeln, der Beichtstühle, der Schulen.“

Wenn ein Orden, wie der der Jesuiten, der so große Verdienste um die Wissenschaft und die Erziehung sich erworben hat, (welches Hr. v. Schl. doch wohl nicht wird läugnen können), nachdem er eine Zeit lang unterdrückt gewesen war, nun wieder, insofern diese Erlaubniß vom geistlichen Oberhaupte abhängt, als neu verjüngt zu jenem herrlichen und segensreichen Geschäfte der Betreibung der Wissenschaften und der Erziehung, da wo es die weltliche Regierung zuläßt, frei wirken darf; sollen da die neuen Mitglieder desselben etwa mürrisch, nur mit halber Lust und Liebe und ohne große Freudigkeit an die Ausübung eines so lobenswerthen Berufes gehen? Und wenn nun diese ganze Gemüthsstimmung zusammen genommen eine triumphirende zugleich ist, wer mag das tadeln? Kann man jedem vorschreiben in wie fern er über für ihn Erfreuliches sich erfreuen soll oder nicht? Hat Hr. v. Schl. sich doch auch in seiner Berichtigungsschrift selbst manchen Kranz gewunden und manche Ehrenpforte erbaut, durch welche er wie im Triumphe hindurch zieht, so sein Antheil an der Befreiung Deutschlands und dergleichen hohe

Digitized by Google

Dinge mehr. Daß aber die Jesuiten sich der Kanzeln u. s. w. bemächtigen, ist eine Lüge; sie sind da, wo sie vom Landesherrn und der bischöflichen Behörde geduldet werden, durch die Wiedereinsetzung des Ordens dazu ermächtigt; wer ihren Predigten nicht zuhören will, wird nicht dazu genöthigt, eben so wenig ist man gehalten ihnen zu beichten, und die Kinder, die man ihnen zur Erziehung und zum Unterrichte nicht anvertrauen will, werden von ihnen nicht erzogen und nicht unterrichtet. Zudem ist auch in der Wiedereinsetzungsbulle durch P. Pius VII, glorreichen Andenkens, jeglichem Mißbrauche dadurch vorgebeugt, daß es darin ausdrücklich heißt: „die Mitglieder des Ordens sollen nur mit Bewilligung der rechtmäßigen geistlichen Behörde des Orts, wo sie sich eben aufhalten werden, Beichte hören, das Wort Gottes verkündigen, und die Sakramente administriren.“

10.

„Daß hiebei (beim Lehrvortrage der geoffenbarten Glaubenswahrheiten) keine streng wissenschaftlichen Demonstrationen möglich sind, welche jedem einleuchten müssen, sobald er nur die Begriffe gefaßt hat, beweiset der Erfolg. In der Geometrie giebt es keine Secten. In der Christenheit hat die Abweichung der Meinungen von den Zeiten der Apostel her angefangen. Vollkommene Einheit der Lehre hat nur durch künstliche und gewaltsame Mittel behauptet oder hergestellt werden können. Bei der allgemeinen Annahme festgesetzter Formeln steht es noch

Digitized by Google

dahin, was jeder sich dabei denkt: weil für den metaphysischen Theil der Dogmatik die Ausdrücke aller menschlichen Sprachen inadäquat sind."

Warum unter den Bekennern des christlichen Glaubens so wenig Einigkeit über die Glaubenslehren selbst herrschet, daran ist derselbe Uebelstand Schuld, welcher meistens im Wege steht, die von der kathol. Kirche Getrennten mit Leichtigkeit von der Wahrheit der Lehren derselben zu überzeugen; nicht aber, als ob nicht auch eine Weise möglich wäre, nach welcher sie vor der Vernunft mit derselben Nothwendigkeit angenommen werden müßten, wie ein geometrischer Satz. Dieser Uebelstand aber ist folgender: man streitet meistens über die Unterscheidungslehren selbst und greifet so die Sache am Ende an, man streitet über Resultate und läßet die Prinzipien unbeachtet; ist es nicht in den mathematischen Wissenschaften die gleichförmige Annahme der Prinzipien, die zu den nämlichen Resultaten führt? Ist das Prinzip von den Erkenntnißquellen der christlichen Offenbarungslehren und von der Unfehlbarkeit der Kirche einmal mit unwidersprechlicher und unveräußerbarer Nothwendigkeit vor der Vernunft erkannt und von derselben angenommen, dann kann wegen der Zahl und des Sinnes der Glaubens- und Sittenvorschriften kein Streit, keine Irrung, kein Unterschied mehr statt finden, denn

Ist das Eine nur wahr, ist es das Andre gewiß.

Digitized by Google

Eine solche strenge wissenschaftliche Demonstration zur unveräußerbaren Führwahrannahme der Quellen, Prinzipien oder Grundsätze, wie man es immer nennen mag, muß durchaus erst geleistet und als solche mit vorurtheilsfreiem Wahrheitsgefühle anerkannt sein, ehe von einer unbedingten Annahme der Resultate die Rede sein kann. Ueberall da, wo kein Einverständniß wegen der Resultate, hier der einzelnen Lehren, statt findet, da herrscht auch kein Einverständniß in Bezug auf die Quellen. Ob nun eine solche, vor der Vernunft mit Nothwendigkeit von Allen, denen sie zugänglich geworden ist, anzunehmende Erkenntniß über die Quellen zu gewinnen ist, davon kann Hr. v. Schl. sich sehr leicht überzeugen und hatte schon manches Jahr Gelegenheit dazu und zwar auf einem ihm sehr nahe liegenden Wege, — sapienti sat! — Dann sagt Hr. v. Schl., die Glaubenseinheit habe nur durch künstliche oder Zwangsmittel erhalten werden können. Wir verneinen das. Unter dem künstlichen Mittel versteht Hr. v. Schl. wohl die allgemeinen Concilien. Kunstloseres und Einfacheres lässet sich aber wohl nicht denken, als daß die Vorsteher der Kirche von den verschiedensten Weltgegenden her zusammen treten und jeder die Lehre seiner Kirche vorträgt, fest glaubend, daß da, wo die allgemeine oder moralisch mehrzählige Uebereinstimmung in irgend einem Lehrpunkte sich herausstellet, die Wahrheit gefunden ist, und zwar

Digitized by Google

auf den Grund, daß, wenn ein Irrthum allgemein angenommen würde, von dem Augenblicke an die wahre Kirche Christi nicht mehr vorhanden wäre, welche doch, was erst aus dogmatischen Gründen erkannt sein muß, unter dem Schutze des h. Geistes ewig dauern soll. Mit diesem sogenannten künstlichen Mittel ist nun aber die Einheit, welche Hr. v. Schl. hier im Sinne hat, noch lange nicht wieder hergestellt. Der Ausspruch der Kirche ist blos eine Darlegung des alten Glaubens und Ausschließung dessen, was für neu erkannt worden ist. Will nun der Einzelne, der diesem Resultate widersprochen hat, noch ferner widersprechen, sei es, daß er die Gründe, das Prinzip, um welches willen er sich dem Ausspruche fügen sollte, entweder nicht kennt, oder dasselbe erkennend, es doch noch hartnäckig läugnet; so stellt sich die Kirche nur ihm und seinen Anhängern als einig gegenüber, und muß es abwarten, ob er zu ihrer Einheit zurückkehren will oder nicht; Zwangsmittel stehen ihr nicht zu. Und doch behauptet Hr. v. Schl. die Anwendung derselben in der Kirche gegen solche, die sich von ihrem Glauben trennen. Hierauf zur Antwort, daß weder ein Inquisitionstribunal in Rom noch in Spanien die Kirche ausmacht, und wär' es, daß ein allgemeines Concilium einen Irrlehrer durch gewaltsame Mittel zur Glaubenseinheit zurückführen wollte, — was ist damit gewonnen? läßt sich dabei wohl etwas Vernünftiges denken? Wenn einer aus

Digitized by Google

Furcht oder um welcher sonstigen Ursache wegen, gegen seinen Willen den Irrthum abschwört, können dann die Väter wähnen, allgemeine Glaubenseinheit hergestellt zu haben? Was nun anbelangt, daß es bei der allgemeinen Annahme festgesetzter Formeln doch noch dahin stehe, was jeder sich dabei denkt, weil für den metaphysischen Theil der Dogmatik die Ausdrücke aller menschlichen Sprachen inadäquat sind; so erwiedern wir, daß es auch bei festen Formeln nicht dahin steht, was sich jeder dabei denkt, sondern auch der diesen Formeln zu Grunde liegende Gedanke durch die Formeln oder die Kirchenerklärung feststeht, und daß es der Philosophie nur überlassen ist, über das wie der feststehenden Sache zu forschen, wenn die Formel sammt ihrem Inhalte, der Sache selbst nämlich, festgehalten wird.

11.

„Indessen sind solche theologisch gelehrte Uebertritte, vorbereitet durch ein kritisches Studium der Schrift in den Ursprachen, der Kirchenväter, der Kirchen- und Dogmengeschichte, endlich der neueren Polemik, wohl die seltensten unter allen."

Das gestehen wir gerne ein und das liegt auch in der Natur der Sache, wir glauben aber auch nicht, daß die Uebertritte alle gar so theologisch gelehrt zu sein brauchen. Wir verweisen hier wieder auf das

Digitized by Google

schon oftmahls Gesagte zurück, daß es nur darauf ankommt, von den Erkenntnißquellen gewiß geworden zu sein; dann läßt sich, ohne etwas Unvernünftiges zu begehen, alles übrige ohne solchen gelehrten Apparat wohl annehmen. Von Hrn. v. Schl. aber, der über den Katholizismus öffentlich zu reden unternommen hat, könnten wir mit Recht erwarten, daß er sich mehr in der kathol. Dogmatik umgesehen habe, als es aus seiner Schrift erhellet.

12.

„Wer nahe daran ist, in den Wellen unterzugehen, ergreift wohl auch einen brüchigen Ast als den Anker seiner Rettung."

Wie will Hr. v. Schl. doch diesen höchst undelikaten Ausdruck vertheidigen, daß er den Katholizismus einen brüchigen Ast nennt? Wir hätten von dem so überaus fein gebildeten, berühmten Manne doch zum wenigsten keine Verletzung des Anstandes und der Achtung in seinen Ausdrücken über den Katholizismus erwartet. Und mit dem Zerbrechen der kathol. Kirche hat's nun wohl eben noch keine Noth.

13.

„Zur freien Religionsübung gehört auch die Freiheit der Uebertritte. Es dürfen ihnen also keine äußere Hindernisse in den Weg gelegt werden, die wenigen Fälle ausgenommen,

Digitized by Google

welche die Gesetzgebung allerdings voraussehen muß, um Zwiespalt und Zerrüttungen in den Familien zu verhüten."

In diesem Punkte können wir uns schon wieder nicht mit Hr. v. Schl. vereinigen und es ist uns unbegreiflich, wie Hr. v. Schl. so etwas behaupten oder vielleicht auch nur die Verhältnisse so verwechseln kann. Wir meinen nämlich, daß nichts und niemand in der weiten Welt Gottes befugt ist, einen Uebertritt, der mit völliger Freiheit und Ueberzeugung geschieht, zu hindern; ist der Zwiespalt und die Zerrüttung der Familie, welche dadurch entstehen mögen, rechtlich strafbar; so mögen die betreffenden Familienglieder in dieser Hinsicht gestraft werden, der Uebergetretene aber darf als solcher und um des Uebertrittes willen weder auf irgend eine Weise gestraft, noch auch ihm der Uebertritt erschwert oder untersagt werden, Beschränkung dieser freien Gewissenssache widerstreitet schon dem Naturrechte. Will Hr. v. Schl. aber hiermit sagen, daß bei irgend einem Uebertritte das Aelternrecht, so lange nämlich die Erziehungszeit der Kinder dauert, nicht verletzt werden darf, dann ist dieses etwas ganz anders, weil hier wegen Unmündigkeit von einem freien Uebertritte nicht die Rede sein kann.

Digitized by Google

14.

„Ueberhaupt liegt die ausgedehnteste Freiheit der Erörterung in Religionssachen im Geiste des Protestantismus."

Allerdings, aber mit dieser Freiheit ist auch die andere gegeben, niemals auf ein und dasselbe Resultat für Alle kommen zu müssen, gegen den Ausspruch des Apostels von Einem Gotte, Einem Glauben und Einer Taufe. Im Katholizismus ist das anders; da findet auch Freiheit der Erörterung statt, aber bis zur der Beschränkung hin, woraus das Resultat jenes Apostelausspruches hervorgeht.

15.

„Daß die Römisch-katholische Kirche ehemals, wie über alle weltlichen Angelegenheiten der Staaten und Völker, so über alle menschlichen Wissenschaften sich die oberste Gerichtsbarkeit angemaaßt hat, ist unläugbar. Man denke nur an Galilei seit dessen Verurtheilung vor dem Tribunale der Inquisition, kaum zwei Jahrhunderte verflossen sind."

Daß man doch noch immer nicht davon ablassen kann, die Unbefugnisse der Päpste mit der katholischen Kirche zu verwechseln! Eben so wenig macht das Inquisitionstribunal zu Rom die kathol. Kirche aus, es ist dasselbe nichts anders, als eine Gemeinschaft den Papst berathender ausgezeichneter Theologen, welchen hauptsächtlich die Pflicht obliegt nachzuforschen,

Digitized by Google

ob etwa neue Kirchenlehren, den alten apostolischen fremde oder entgegenstehende, zum Vorscheine kommen und geltend gemacht werden. Galilei wurde deswegen vor dieses Tribunal gefordert, weil er behauptete, das System des Copernicus, der es doch selbst nur als Hypothese wollte gelten lassen, widerspreche nicht allein nicht der h. Schrift, sondern es sei in der Genesis sogar nachzuweisen und müsse gleich einem Dogma angenommen werden. Guicciardini, gewiß kein Freund der Päpste, berichtet hierüber ebenso an den Großherzog von Toskana, dat. 4. März 1616. Darum erlaubte dasselbe Tribunal dem Galilei denn auch vier Jahre später (1620) jenes System als Hypothese öffentlich zu lehren, wie selbst noch in der neuesten Zeit der Cardinal Consalvi dem Prof. Setteln mit dieser Beschränkung das Imprimatur zu seinem Handbuche ertheilte. Galilei selbst schreibt hierüber seinem Schüler, dem Jesuiten Receneri: „Der Papst hat mich seiner Achtung werth gefunden; ich wohne in dem herrlichen Palaste S. Trinita del monte.*) Als ich vor dem heil. Officium erschien, wurde ich auf die höflichste Art ersucht, mich zu vertheidigen und als ein guter Katholik konnte ich mich dem Widerrufe unmöglich entziehen.“ Und hiermit ist doch noch verträglich, daß er nach

*) Dieß ist also der schreckliche Kerker, worin Galilei geschmachtet hat!

dem Widerrufe sagte: e pur si move; er hatte nur seinen dogmatisirenden Hochmuth zu widerrufen. Daß alles Unrecht auf Galilei's Seite war, hat zu dem noch am Ausführlichsten der Protestant Maillet du Pan in einer Abhandlung (1784) nachgewiesen. Uebrigens erklären bekanntlich das System des Tycho Brahe und 20 Hypothesen des gelehrten Jesuiten Millet de Chales, auf dessen Entdeckung, angehend die Brechung der Lichtstrahlen, der große Newton seine Theorie der Farben gründete, eben so gut alle Himmelsphänomene, wie das System des Copernikus.

Und so wollen wir denn hiermit unsere Berichtigung und Beleuchtung einiger Stellen der Schlegel'schen Berichtigungsschrift beenden, indem wir aber noch eine gute Dosis Sophisterei aus derselben unsern Lesern zum Besten geben, damit dieselben selbst urtheilen mögen, ob solch ein eiteles Geschwätz wohl der Widerlegung würdig sei: S. 104 sagt H. v. Schl. „Sonst aber lasse man die Uebergetretenen frei ausreden, man lasse sie ungehindert mitten in protestantischen Ländern die Evangelische Lehre in Druckschriften bestreiten. Wir werden vielleicht etwas neues vernehmen und etwas sehr ersprießliches. Etwas neues: weil es gar wohl sein könnte, daß die Uebergetretenen, wiewohl sie den Lehrsätzen der kath. Kirche unbedingt gehuldigt haben, dennoch vermöge ihrer früheren bei uns empfangenen Geistesbildung einen eigenthümlichen Gesichtspunkt dafür hätten;

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

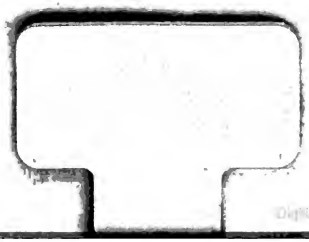
daß sie gewisse Folgerungen dreist aussprächen, welche die verständigsten unter den kathol. Theologen gern bei Seite schoben und in den Schatten stellten; und daß sie uns dadurch eine verstärkte Ueberzeugung von dem hohen Werth und der Wohlthätigkeit der Reformation gäben. Etwas sehr ersprießliches: wenn sich ergeben sollte, daß die zur Römischen Kirche übergetretenen Schriftsteller, wie viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn sie auch mit hinzubringen mochten, nunmehr alle Freiheit und Unbefangenheit der wissenschaftlichen Forschung eingebüßt haben, und einbüßen mußten, um folgerecht zu bleiben."

Nach Lesung dieser und aller oben angeführten Stellen möchte man den Hr. v. Schl. wohl fragen, was er dabei gedacht hat, als er folgende Stelle S. 90 niederschrieb: „Ich hoffe, es ist (die Berichtigung der Mißdeutungen) auf solche Weise geschehen, daß weder meine protestantischen, noch meine katholischen Mitbürger und Landsleute sich dadurch verletzt finden können (?!!)."

Gedruckt von Fr. Xav. Schlösser in Köln.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google


Digitized by Google

Subscriptions-Anzeige.

Kurze Geschichte der Päpste

von

Dr. Wilhelm Smets.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]